

# Ein Jahr nach dem Attentat von Halle: Jetzt sprechen jüdische Frauen

Alexandra Jacobson ist eine der 20 Autorinnen der Anthologie „Halle ist überall“. Der Terroranschlag hat die ehemalige NW-Korrespondentin verstört, aber nicht überrascht.



[Anke Groenewold](#)

09.10.2020 | Stand 09.10.2020, 10:01 Uhr

Bielefeld. In dem Buch „Halle ist überall“ erzählen 20 jüdische Frauen, was der Terroranschlag von Halle in ihnen ausgelöst hat. In sehr persönlichen Texten geht es um Familiengeschichten, um Erfahrungen mit Antisemitismus, um jüdische Identität, Ängste und Hoffnungen.

Eine der Autorinnen ist Alexandra Jacobson, ehemalige Redakteurin und Korrespondentin der *Neuen Westfälischen*. Sie selbst war an [Yom Kippur](#) 2019 in ihrer Berliner Synagoge, als sie von dem Attentat in Halle erfuhr.

## "Wütend, hilflos, verzweifelt"

Sie sei nicht sehr religiös, räumt die 65-Jährige ein, aber sie liebe den Versöhnungstag: „Ich fühle mich meistens an diesem Tag gestärkt, beschwingt, versöhnt mit der Welt.“ Nicht so am 9. Oktober 2019. „Als ich begriff, was passiert, war, war ich wütend, hilflos, verzweifelt.“ Dieser Anschlag habe wieder einmal die Angst verstärkt. „Die Angst, die nach 1945 nie ganz weg war.“

Erschreckend: So unterschiedlich die Lebenswege, Berufe und Einstellungen der 20 Frauen auch sind: Antisemitismus haben alle erlebt – von der 91-jährigen Auschwitz-Überlebenden Halina Birenbaum bis zur 34-jährigen Luba Meyer.

Letztere war am 9. Oktober 2019 mit ihrem Mann in der Synagoge in Halle. "Ich dachte darüber nach, dass ich auf dieser Welt noch gebraucht werde, dass meine beiden Kinder auf mich warten", schoss ihr während des Anschlags durch den Kopf. Meyer ist inzwischen mit ihrer Familie aus Halle fortgezogen. Sie fragt sich: „Wird Deutschland für immer mein Zuhause bleiben?“

## "Nicht der erste Schock-Moment in meinem Leben als Jüdin"

Für Alexandra Jacobson, deren Großmutter Lina Mayer 1942 von den Nazis ermordet wurde, war Halle „nicht der erste Schock-Moment in meinem Leben als Jüdin und er wird nicht der letzte sein“. 1957 kehrten ihre Eltern mit ihr und ihrer Schwester aus dem Exil in Costa Rica nach Deutschland zurück.

1960 sagte ihr in der Volksschule in Hannover ein sechsjähriger Mitschüler: „Mein Vater sagt, dich können sie heute immer noch vergasen.“ An ihr Entsetzen könne sie sich genau erinnern, so Jacobson, „an das Gefühl, als ob der Boden unter mir zu schwanken beginnt“. Nach Halle schwankte er wieder.

Ihre Kindheit und Jugend sei keine Kette von Demütigungen gewesen, so Jacobson, aber sie kam zu dem Schluss, dass sie leichter durchs Leben kommen würde, wenn ihre Umgebung nichts über ihre Herkunft erfahren würde.

## **"Müssen unsere Stimmen erheben"**

Das sieht sie inzwischen anders. Aus zwei Gründen. „Ich will den alten Traum von einem unverkrampften, respektvollen Umgang zwischen Juden und Nichtjuden in diesem Land nicht aufgeben“, erklärt sie. Und: „Wir, die wir so viel über die furchtbare Macht des Ressentiments wissen, müssen unsere Stimmen gegen den erstarkenden Antisemitismus und den wachenden Rassismus erheben – egal, ob er von alten oder neuen Nazis ausgeht, von der AfD, den Islamisten oder der extremen Linken.“

„Mir sitzt die Geschichte meiner und der Millionen anderer Familien noch tief auf der Seele und so verdoppelt sich die Angst von früher und heute“, erklärt Daphna Rosenthal. Von Angst, aber auch dem Willen, sich von ihr nicht beherrschen zu lassen, schreiben mehrere der Frauen.

## **Vieles hallt lange nach**

Die vielfältigen Beiträge nehmen emotional mit und liefern viel Stoff für eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Rassismus.

Vieles hallt lange nach wie die folgende Aussage der 36-jährigen Romina Wiegemann. Sie ist beeindruckt, wie solidarisch die Gesellschaft sich angesichts des Corona-Virus verhält, wie radikal die Politik agiert, und wie konsequent Fehlverhalten bestraft wird: „Ich mache die Augen zu und stelle mir vor, die Welt würde im Widerstand gegen menschengemachte Gewalt wie Antisemitismus und Rassismus nur einmal, ein einziges Mal, auch nur annähernd so in Wallung geraten.“

*Nea Weissberg (Hg.): „Halle ist überall – Stimmen jüdischer Frauen“, 160 S., Lichtig Verlag, 20 Euro.*